

Predigt zu 1. Kor 12,27

„Zusammen sind wir stark“

(Gesprochene Sprache: Mundart)

Liebe Gemeinde!

„Hast du die Predigt für **Zetzbu-Gundischwiiu** schon geschrieben?“,

hat meine Frau schon vor zwei Wochen gefragt.

Ich glaube, sie hat ZETZWIL-GONTENSCHWIL richtig ausgesprochen:

kein Wunder: sie ist nicht allzu weit von hier aufgewachsen -

in Grosswangen bei Sursee -

und kennt sich ein wenig aus in der Umgebung.

Für mich hingegen ist das Wynental Neuland.

Ich bin zu Zofingen zur Welt gekommen und habe bis zum dritten

Lebensjahr in Lenzburg gewohnt.

Dann sind meine Eltern ins Baselbiet umgezogen, wo ich aufgewachsen bin

-

nicht im Oberbaselbiet wie Pfarrer Lobsiger, sondern im Unterbaselbiet in

der Nähe von Basel:

Man hört es am Dialekt!

Nach Wintersingen-Nusshof an der Grenze zum Aargau bei Magden, nach

Schaffhausen und noch bis Ende März Buochs im Kanton Nidwalden

werden meine Frau Anita, unser alter Kater MAX und ich nun auf den 1. Mai

sozusagen über den „Rüebli graben“ ins Oberwynental auf ZETZBU –

GONDISSCHWIIU kommen.

Dass sich meine Frau schon zwei Wochen im Voraus erkundigt hat, ob die Predigt schon parat sei, ist sonst überhaupt nicht ihre Art.

Aber ich glaube, sie war – wie ich –

ein wenig nervös und angespannt, was unseren Neuanfang betrifft.

Wer kennt das nicht:

Räumen, Packen, Putzen, Abschiednehmen, Weggehen, Ankommen, Einräumen, Sich-Einrichten, Neuanfangen, Sich-am-neuen-Ort-daheim-fühlen:

das kostet Zeit und Kraft.

Zügeln ist ein aufwändiges Unternehmen.

Weggehen, Weitergehen, Loslassen, Neuanfangen ist aber auch etwas, das uns im Kleinen wie im Grossen auch sonst Leben immer wieder beschäftigt.

Von der Wiege bis zum Grab ist das Dasein von Abschieden und Neuanfängen geprägt –

manchmal mit Freude, manchmal mit Trauer, und meistens beides zusammen: Freude und Trauer gemischt.

Die Wege vom Leben sind verschlungen, geheimnisvoll und unergründlich.

Manchmal sind sie voller wundersamer Zusammenhänge.

Ein Beispiel:

Als ich das Inserat in den Medien las:

**„Wir suchen auf Frühling 2020 oder nach Vereinbarung eine Pfarrerin / einen Pfarrer.**

wusste ich ehrlich gesagt noch nicht viel über die **Reformierte Kirche Gontenschwil-Zetzwil.**

Doch seit ich meine Buochser Gemeindemitglieder über unseren Weggang orientiert habe, gibt es immer wieder Leute, die zu mir sagen:

„Gontenschwil? Das kenne ich!

Da hat mein Grossvater vor vielen Jahren eine Hühnerfarm aufgebaut.

Dort kenne ich die Gemeindepräsidentin.

Da haben wir gewohnt, bevor wir in die Zentralschweiz gezügelt sind.

Zetzwil?

Da kaufen wir jedes Jahr die feinen Whisky – Pralinés.

Da habe ich vor vielen Jahren Militär gemacht.

Eine Dame, die in Buochs im Altersheim wohnt, hat erzählt, dass sie

Verwandte in Zetzwil

habe.

„Ein herzliches Völklein, diese Oberwynentaler“, hat sie dann noch gutmütig gemeint!

Was mich besonders gefreut hat:

Ein Gemeindemitglied, das regelmässig in Buochs am Gottesdienst teilnimmt, ist in Gontenschwil aufgewachsen und hier in dieser Kirche getauft worden!

Viele Wege führen ins Wynental.

Viele Wege führen vom Wynental in die Welt, wie wie das Leben voller

Wege ist –

auch und nicht zuletzt: Wege des Glaubens.

Jemand hat einmal gesagt, es gäbe so viele Wege zu Gott, wie es

Menschen gibt.

Es gibt so viele Geschichten mit Gott, wie es Menschen gibt.

Viele Wege, viele Geschichten –

und über allen, mit allen und in allen der eine grosse Weg und die eine grosse Geschichte von Gott mit uns Menschen in Jesus Christus!

Viele Wege, viele Geschichten:

Mit grossem Interesse habe ich das Buch KIRCHENGESCHICHTE GONTENSCHWIL-ZETZWIL gelesen, das anlässlich vom 400-Jahre-Jubiläum herausgegeben worden ist.

Im Grusswort als Einleitung zur Kirchengeschichte hat Kirchenpflegepräsident KURT HIRT daran erinnert, dass es bei allem Wissen über die Vergangenheit vor allem um die Gegenwart geht, die „**aktiv, mutig und kreativ**“ gestaltet werden soll.

**Ich spüre in mir den Wunsch, so seine Worte, gemeinsam mit Ihnen diese Gegenwart zu formen, die Gemeinschaft zu pflegen, eine lebendige Kirchengemeinde zu sein und zu bleiben.**

Diesem Wunsch, diesem Anspruch und diesem Ziel kann ich mich hundertprozentig anschliessen.

Mein Herz schlägt für eine lebendige, vielseitige, geisterfüllte, engagierte Kirche,

eine Kirche, die selbstbewusst auf dem Fundament steht, das gelegt worden ist und nicht verändert werden kann: Jesus Christus und gleichzeitig offen ist für die Vielfalt des Lebens und Glaubens,

eine Kirche, die ihre Türen und Fenster aufmacht für alle Menschen und Platz bietet für verschiedene Meinungen, Ansichten und Charismen und nach Möglichkeit mit allen Frieden und Gemeinschaft sucht und pflegt - kurz: mein Herz schlägt für die Volks- und Landeskirche.

Die Einstellung zu Religion, Spiritualität und Glaube ist zwar etwas sehr Persönliches und Individuelles.

Jede Person sucht und findet selbst heraus, was sie «glaubt» oder «nicht glaubt» und was die Motive und Hintergründe von ihrem Glauben, Unglauben oder «Halbwegs-Glauben» sind.

Aber gleichzeitig ist jede Gottesbeziehung eingebettet in die Beziehung und Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Der ehemalige reformierte Einsiedler Pfarrer Hans Ulrich Jäger schreibt dazu:

**«Der Geist führt uns durch andere Menschen zum Glauben. In der Gemeinschaft mit anderen Christinnen und Christen bestärken wir uns gegenseitig im Glauben».**

Das «Sich-gegenseitig-Bestärken» macht den Kern einer lebendigen Kirchgemeinde aus: «Zusammen sind wir stark» - im Leben wie im Glauben.

Wie das Beispiel vom **Swimmy** in der Geschichte, die Rahel Fritschi erzählt hat, zeigt, ist eine Gemeinschaft „stark“, wenn alle Mitglieder beteiligt sind und ihren Beitrag leisten, so klein und unbedeutend er manchmal auch scheinen mag.

**Es ist wie beim menschlichen Körper,**

schreibt darum Paulus an die Gemeinde von Korinth.

**Er bildet eine Einheit und besteht doch aus vielen Körperteilen.**

Viele Glieder bilden ein Ganzes, und auf alle kommt es an.

**Deshalb kann das Auge nicht zur Hand sagen:**

**»Ich brauche dich nicht,«**

**Oder der Kopf zu den Füßen:**

**»Ich brauche euch nicht.«**

Leider gibt es aber in der heutigen Zeit viele Menschen - vor allem junge Menschen - die genau das meinen und zum Ausdruck bringen:

**»Ich brauche euch nicht.«**

Der zunehmende Individualismus in der Gesellschaft stellt neben Behörden, Vereinen und anderen Körperschaften auch die Landeskirchen vor eine grosse Herausforderung.

**„Die aktuelle Lage der Kirche ist mit Herausforderungen in den Bereichen Personal, Immobilien, Finanzen und Strukturen konfrontiert“**, hat darum der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg – auch dies kann man in der Kirchengeschichte nachlesen - zu Bedenken gegeben.

Im Aargau hat der Anteil der Konfessionslosen mit 30% der Bevölkerung den Anteil der Reformierten mit 23% überholt.

Die Volkskirche verliert an gesellschaftlichem Stellenwert.

Vielen Menschen in unserem Land ist die Mitgliedschaft in der

Landeskirche nichts oder nicht mehr viel wert -

auch dann, wenn sie bei Bedarf ihre Dienstleistungen trotzdem in Anspruch nehmen.

Im Moment ist ein Ende dieses gesellschaftlichen Mega-Trends leider nicht absehbar.

Trotzdem glaube ich, dass es nicht so bleibt und dass alles, was wir heute mit Überzeugung, Vertrauen, Hoffnung und Liebe tun, sich auch für die Zukunft positiv auswirken wird.

Trotz aller Herausforderungen halten wir daran fest, dass Christus für alle Zeiten der gleiche ist und bleibt:

**„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“**, sagt der Hebräerbrief.

Christus ist und bleibt das Fundament und das „Haupt“ der Kirche. Wir sind Teil eines wunderbaren Ganzen und tragen die unvergängliche Würde in uns, von Gott bedingungslos geliebt zu sein.

Christoph Weber-Berg hat im gleichen Zusammenhang geschrieben:

**„Das Glück der Kirche ist, dass diese Bereiche**  
(gemeint sind Personal, Strukturen, Finanzen...)  
**ein Ziel und einen Zweck haben: dem Haupt der Kirche, Jesus Christus, zu dienen.**

Das Glück der Kirche!

Das scheint mir ein sehr schöner, hilfreicher Gedanke zu sein:

Es liegt nicht an den Mitgliederzahlen, am Steuerertrag, am Erfolg, an der materiellen Sicherheit - das Glück der Kirche ist vielmehr, dass sie

**Christus dienen kann, dem Haupt der Kirche!**

Jetzt mag „Dienen“ zwar ein altmodisches, problematisches Wort sein, aber es bedeutet etwas sehr Schönes und Entscheidendes.

„Dienen“ heisst: sich einsetzen für etwas, das gut ist und Sinn macht und nützt.

Das Glück der Kirche ist, dass sie für Gott und für die Menschen da ist und daraus Erfüllung und Freude schöpft – für die Zeit und für die Ewigkeit.

Das Glück der Kirche erinnert mich an das Gleichnis vom reichen Kaufmann und der Perle im Matthäusevangelium. Jesus sagt:

**»Das Himmelreich gleicht einem Kaufmann:  
Der war auf der Suche nach schönen Perlen.  
Er entdeckte eine besonders wertvolle Perle.  
Da ging er los  
und verkaufte alles,  
was er hatte.  
Dann kaufte er diese Perle.«**

Liebe Gemeinde,  
jede und jeder von uns kann sozusagen zur Perlentaucherin oder zum Perlentaucher werden und im Reich Gottes schöne «Perlen» finden. Jede und jeder kann «Perlen» beitragen oder selbst zu einer «Perle» für andere werden.

Mit gegenseitiger Unterstützung und Gottes Gnade entdecken und genießen wir als „Perlentaucherinnen“ und „Perlentaucher“, was wir zum eigenen wie auch zum gemeinsamen Glück brauchen: Leben, Licht und Liebe.

Wenn jede und jeder sich selbst und seine Mitmenschen als Teil vom wertvollen Ganzen respektiert, erfahren wir Gemeinschaft.



Und wenn wir uns als Teil vom Leib Christi achten und verstehen,  
können wir gemeinsam unterwegs sein und gleichzeitig jede und jeder in  
Freiheit sich selbst sein und bleiben.

Wir alle sind Teil vom Leib Christi.

Zusammen sind wir stark.

Amen.